**Stimmt.**

Frau: „Mann, wie schaust Du aus?!" —
Mann: „Ich — ich schau' überhaupt nicht aus, liebe Emilie."

— Empfindlich. In Cassel ist die „büßende Magdalena" Correggio's durch die Polizei aus dem Schaufenster einer Kunsthandlung als anstößig entfernt worden. „So", sagte der Polizeibeamte, dem dies zu verdanken war, „jetzt müssen wir auch noch den Kerl fassen, der so 'was gemalt hat. Wahrscheinlich wohnt er hier in Cassel und wird wohl noch mehr solche Sachen zusammengeschmiert haben."

**Mißglückte Kur.**

„Jetzt hat mei' Weib g'sagt, i' soll eine Entfettungskur durchmach'n, i' krieget nacha wieda a' schöne schlanke Figur. — Schau' Di' an, wie i' jetzt ausschaug! Alles is weg, nur da Kropf is blieb'n!"

— Scharfblick. Herr: „Dort kommt ja Ihre Frau!" Pantoffelheld: „Ja, das stimmt, aber woher kennen Sie sie denn?" Herr: „Ach, geh'n Sie, da brauch' ich doch nur Sie anzuseh'n!"

**Ein Vokativus.**

Bauer (zur Bäuerin während eines Gewitters): „I' geh' jetzt der Sicherheit weg'n 'nauf zum Wirth . . . woaßt, der hat an' Blitzableiter auf 'm Dach."

— Unerhört. Dorfpolizist: „Mit den Spitzbuben hat man jetzt dreimal mehr zu thun als früher — denn heutzutag' möcht' schon ein jeder Lump eing'sperrt wer'n!"

**Boshaft.**

Fräulein Bertha hat sich soeben mit einem reichen Finanzmann verlobt. „Adolar, die erste Bitte darfst Du mir nicht abschlagen: nicht wahr, wir halten unsere Verlobung geheim?"
„Warum denn, Zuckerherzl?"
„Siehst Du, ich möchte sie meinen Freundinnen selber mittheilen!"

**Schwer glaublich.**

„Ja, wie bist Du als Temperenzler zu einem solchen Rausch gekommen?"
„Ich glaub' immer — nur durch Suggestion. Ich bin nämlich den ganzen Abend einem betrunkenen Hypnotiseur gegenüber gesessen!"

**Malizids.**

Herr (beim Morgenkaffee): „Wo bleibt denn die Frau, Anna?"
Köchin: „Die liegt noch im Bett; mir scheint, sie hat sich gestern Abend, wie der gnä' Herr so spät z'Haus 'kommen sind, die Hand verstaucht!"

— Enfant terrible. Dame: „Auf dem einen Zahn kann ich wieder garnicht beißen, es ist ein Jammer." Elschen: „Nicht wahr, Mama, von der Sorte bestellen wir keinen mehr nach."

**Erfreuliches Urtheil.**

„Nun, wie finden Sie, daß ich jetzt male, Herr Professor?"
„Vor Jahresfrist haben Sie es besser gemacht."
„Aber da malte ich ja noch gar nichts."
„Eben deshalb!"

— Doppelsinnig. Gast (zum Kellner): „Ich wollte Ihnen nur noch sagen, daß mein Schweinebraten sehr mager sein soll!" Kellner: „Ach, die Mahnung ist ganz unnöthig . . . bei uns wird alles sehr mager servirt!"

**Ein Glückspilz.**

„Müssen Sie aber ein glücklicher Mensch sein, wenn Sie niemals jemand anborgen, keine Gläubiger empfangen, nie den Gerichtsvollzieher abfertigen müssen."
„Nein, das hab' ich alles sowas nicht nöthig — das besorgt alles meine Frau."

— Gutbeurtheilt. Fräulein Olga (zu ihrem Zukünftigen): „Nun, wie hat Dir das Diner geschmeckt, das ich Dir bereitet habe?" Verehrer: „Ausgezeichnet —besonders der Käse."

**Der Aufrichtige.**

„Welches von meinen Büchern gefällt Ihnen am besten?"
„Offen gestanden — Ihr Checkbuch, gnädiges Fräulein!"

**Ein Denker.**

Herr: „Warum hält denn Ihr Gaul jeden Augenblick an?"
Droschkenkutscher: „Ja, wissen S', der bleibt halt in Gedanken stehen."

— Unter Eheleuten. Sie: „Mit diesem Kleid gehe ich nicht auf den Ball, da würden mich alle schön ansehen". Er: „Das ist doch gerade gut, Frauchen, Du willst doch immer angestaunt werden."

**Nur nicht aufregen.**

Cigarettenreisender: „So . . . Talbe-Siritz-Cigaretten rauchen Sie . . . wissen Sie auch, daß Sie da nur die Ausstattung und nicht die Qualität bezahlen?"
Studiosus: „Und wissen Sie denn, ob ich sie überhaupt bezahle?"

—Auf der Sekundärbahn. Reisender (ärgerlich): „Das ist ein Jammer auf dieser Strecke . . . jetzt ist sogar meine Uhr stehen geblieben!"

— Weise Mahnung. Junge Hausfrau: „Lieber Arthur, jetzt haben wir aber eine famose Köchin." Gatte: „Endlich, na, wir werden ja sehen!" Junge Hausfrau: „Ja, aber sei nur recht freundlich gegen sie, denn sie sagte mir im Voraus, sie vertrage keine Kritik."

**Dann allerdings.**



„Führt denn noch ein zweiter Weg von dieser Bergspitze hinunter?"
„Ja hier an der anderen Seite, der ist aber weit gefährlicher als der, den Sie gekommen."
„Noch gefährlicher? Unmöglich, meine Frau kommt mir ja nach!"

— Gefährlich. Herr (auf einem Volksfeste, zu einem Schutzmann): „Was ist denn dort bei der Bude der Wahrsagerin für ein Skandal?!" Schutzmann: „Angeheitert ist sie — und da hat sie etlichen Leuten die Wahrheit gesagt!"

**Kritik.**



„Dieses Bild ist doch ganz sprechend!"
„Trotzdem sagt es mir nichts!"

— Quod erat demonstrandum. Ein Geschäft suchte unlängst zur Besorgung der Botengänge einen Austräger, der besondere Gewandtheit im Laufen besitzen müsse. Viele Bewerber trafen ein, aber keiner gefiel. Endlich meldete sich einer, der anscheinend die Fähigkeit des Schnellaufens in hohem Maße besaß. „Wie haben Sie sich denn diese Gewandtheit angeeignet?" fragt der Chef den Bewerber. „O, ich habe mit den Russen den Krieg gegen die Japaner mitgemacht", antwortete der Gefragte. „Dann sind Sie sofort engagirt," entschied der Chef.

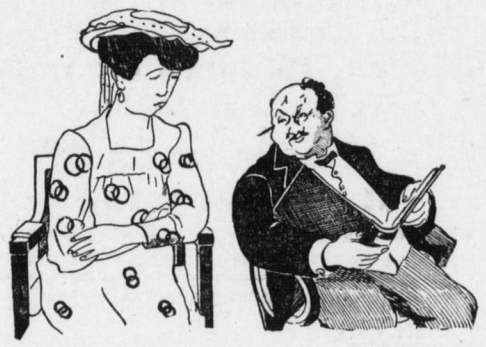
**Beschieden.**

Der Gefängnißverwalter meldet dem Untersuchungsrichter, daß in der Frohnfeste kein Platz mehr mür den soeben verhafteten Delinquenten sei, er könne ihn deshalb nicht aufnehmen. Dies hört der Gauner und wendet sich zum Richter: „O bitte, sich meinetwegen keine Sorge zu machen; ich kann ja kommen, wenn wieder Platz ist!"

— Das besorgte Gemeinde haupt. Bürgermeister (zugleich Schlächter): „Was, als Hungerkünstler woll'n S' Ihna produziren bei uns? Na, das gibt's nöt, dö Leut' essen so wie so schon z' wenig Fleisch; als Vielfraß will ich Ihnen d' Erlaubniß geben meinetwegen, aber nöt als Hungerkünstler".

— Frechheit. Bettler: „Unten an der Hausthür steht „Hier werden Leute zum Holzhacken gesucht"." Hausherr: „Hm ja, hier haben Sie zehn Pfennige, weil Sie arbeitsfreudig sind; den Zettel habe ich nur hingehangen, um die Strolche abzuschrecken!" Bettler: „Sehen Sie, das habe ich mir doch gleich gedacht!"

**Beim Heirathsvermittler.**



„Verlassen Sie sich drauf, mein Fräulein, ich werde Ihnen bald einen Bräutigam verschaffen!"
„Du lieber Gott, den hab' ich — einen Gatten will ich!"

— Im Gerichtssaal. Richter: „Schämen Sie sich, Sie haben ja Ihre Frau braun und blau geschlagen." — „Ja, weil sie mich grün und gelb geärgert hat."
— Unverblümte Abwehr. „O, glauben Sie, Fräulein Else, ich liebe Sie rasend!" — „Sie Glücklicher, Sie haben schon Jemand, den Sie lieben — ich noch nicht!"

— Eingeschränkt. Erster Herr (Dichterling, auf einem Privatball bei Doktors, zu welchem, was zur Creme der Stadt gehörte, eingeladen war, beim Eintreten einer jungen Dame von ungewöhnlicher Schönheit, zum andern): „Schön wie ein Gedicht!" Zweiter Herr (Redakteur): „O, bitte, Gedichte können auch sehr fade sein".

**Hat keine Eile.**

Wirth: „Nach 'm Kuhkas hast D' verlangt, Huber . . . sie san aba no' net recht durch."
„No, i geh' do' aa no nett fort!"

— Verrathen. Herr: „Der Regenschirm ist ja nichts werth." Verkäufer: „Wahrscheinlich haben Sie ihn bei gar zu schlechtem Wetter benützt."
— Geplagter Einlogirer. „Das Klavierspiel meiner Tochter stört Sie doch nicht, Herr Doktor? Sie übt nur etwas Theorie." — „Grau, grausam ist alle Theorie!"

— Bierologie. „Sagen Sie 'mal, was ist für ein Unterschied zwischen Bock und Salvator?" — „Daß S' mit'n Bock bis Mittag an Rausch hab'n und mit'n Salvator erst auf d' Nacht!" — „Also ist Bock so bedeutend stärker als Salvator?" — „Dos nich! Aber das Bock wird in der Fruah angezapft und das Salvator am Abend."

**Fluch der Berühmtheit.**

Bahnhofsrestaurateur (zum Kellner): „Sehen Sie den Herrn dort in der Ecke? Das ist ein berühmter Gelehrter. Setzen Sie ihm 'was recht Schlechtes vor, vielleicht schreibt er 'was ins Beschwerdebuch; dann haben wir ein Autograph!"

**Anzüglich.**

Dichter (der sein neues Trauerspiel vorgelesen hat): „Ich habe wohl etwas zu schnell gesprochen?"
Fräulein: „Durchaus nicht; sonst hätte es ja noch länger gedauert!"

— Physiologie der Liebe. „Du, unser Doktor erzählte mir heute, daß sich jedes Atom des menschlichen Körpers in sieben Jahren erneuert. Ich bin also gar nicht mehr die Frau, die Du einst geheirathet hast!" — „Das habe ich schon lange gemerkt!"

**Gute Zuversicht.**

Baron (am Morgen des Hochzeitstags): „500,000 Mark will der Alte nur herausrücken: 420,000 Mark gehen davon für meine Gläubiger ab, 30,000 Mark Provision für den Heirathsvermittler, bleiben also 50,000 Mark pour nous — na, das eine Ehejahr bis zur Scheidung wird's schon reichen!"

— Schwerzusagen. Richter: „Sie haben bei dem Wirthshausrumel auch eine Ohrfeige bekommen? Haben Sie auf Jemanden Verdacht?" Zeuge: „Hm, das is schwer zu sagen, mei Alte is ja gar net dabei g'wesen!"

**Verblümt.**

„Herr Kommerzienrath haben vorgestern einen Spazierritt unternommen?"
„Jawohl!"
„Und da dürfen Herr Kommerzienrath heute schon wieder ausgehen?"

— Kalter Strahl. „Mein Fräulein, ich liebe Sie!" — „Um Gotteswillen, Herr Rath, sagen Sie Mama nichts davon, sonst muß ich Sie heirathen!"

— Naiv. Lehrer: „Der Seidenwurm ist jenes Thierchen, welches die Seide zu den hübschen Kleidern, die Eure Mama trägt, liefert —!" Liesschen: „Herr Lehrer, die liefert ja Papa!"

**Bettlerhumor.**

Frau (zum Bettler): „Ich habe noch einen Hausbettler vor Ihnen, der kriegt nur die Hälfte; aber das kann ich Ihnen sagen, der bedankt sich für sein Almosen viel höflicher als Sie!"
Bettler: „Ja seh'n S', es giebt halt überall a Schmutzkonkurrenz!"

— Höchste Eitelkeit. „Sag' 'mal, Anna, wie steht mir mein Bräutigam zu Gesicht?"
— Sparsam. Arzt: „Ihre Frau muß in ein Seebad!" Gatte: „Aber, Herr Doktor, zu was braucht sie denn gleich so viel Wasser?!"

## Der Veilchenstrauß.

Von Elizabeth Wintzer.

Ellen Forster ist selig; heute Abend darf sie ins Concert in den Beethovensaal und den jungen Klavierkünstler Willi Herward hören! Wenn man sechzehn Jahren alt ist und mit so erwartungsvollen großen Augen in die Welt sieht wie Ellen Forster, so ist das eben ein Ereigniß. Und ein ganz besonderes, denn Willi Herward ist ein Landsmann von ihr, und sie kennt ihn schon; das heißt, sie hat ihn in Wiesbaden spielen hören, als sie mit ihrer Mama, die dort eine Kur gebrauchte, dort war.

Es war doch ein herrlicher Gedanke von Mama gewesen, sie mal einen Winter zu ihrer Tante nach Berlin zu thun! Zu schön war's, und Ellen ist das dankbarste Publikum, das die Tante sich wünschen kann, sie findet alles „einfach süß". Und heute Abend ist sie selbst „einfach süß" in ihrem weißen Wollkleid mit dem Veilchenstrauß am Gürtelband. Sie sieht wirklich allerliebst aus, und sie weiß das gar nicht, und das ist das allerliebste an ihr. Sie ist furchtbar aufgeregt und neugierig, wie das Concert verlaufen wird. Sie hat der Tante schon eine enthusiastische Beschreibung gemacht von Willi Herwards Erfolgen in London und wie herrlich er gespielt hat, aber die Tante ist ziemlich ruhig geblieben und hat gemeint, in Berlin kritisire man sehr streng und wäre nicht so leicht begeistert, und wenn so ein ganz Unbekannter sein erstes Concert gäbe, dann müsse er schon etwas ganz Besonderes leisten, wenn er einen großen Erfolg haben solle.

Nun, es wird sich ja bald entscheiden; jetzt sitzen sie bereits auf ihren Plätzen, der Saal füllt sich mehr und mehr, die Instrumente werden gestimmt, und um Ellen herum und hinter und vor ihr wird erzählt, gefragt, geflüstert — da, jetzt, zwischen den Orchestermitgliedern hindurch kommt ein zart aussehender, junger Mann mit einem weichen, fast kindlichen Gesicht und dichtem, lockigem Haar und setzt sich an den Flügel. Und dann wird alles still, und die ersten Orchesterklänge ertönen.

Ellen sitzt wie gebannt und lauscht. Wie kann man so schön spielen, denkt sie. — Gott, wie muß es ihm wohl zumuthe sein, da oben zu sitzen auf dem Podium vor so viel Leuten, und er ist doch nur ein paar Jahre älter als sie! Und so leicht, so mühelos spielt er, und so, als wäre es ihm ganz gleich, ob jemand zuhört oder nicht — einmal so weich und gefühlvoll und dann wieder mit einer glänzenden Virtuosität und einer Kraft — Ellen ist wie im Traum. Plötzlich wird sie aufgeweckt, es ist zu Ende, und ein Beifallssturm bricht los, wie ihn der Beethovensaal nur selten zu hören bekommt; und immer wieder wird Willi Herward hervorgerufen, und immer wieder kommt er mit seinem weichen, ernsten Gesicht und verneigt sich dankend. Nach dem zweiten Stück wird der Jubel noch anhaltender, und am Schluß, da kennt der Sturm der Begeisterung keine Grenzen. Immer wieder muß der junge Künstler kommen, immer wieder zum Flügel gehen und spielen — niemand hat genug, niemand will fort. Alles drängt nach vorn, um ihn näher zu sehen, und Ellen, die in einer der ersten Reihen gesessen hat, kommt dicht an den Flügel zu stehen! Und als der Künstler eben ein träumerisches Notturno von Chopin beginnt, da sieht er einen weißen Mädchenarm sich heben, und eine Hand legt einen Veilchenstrauß auf den Flügel. Ein Lächeln gleitet über sein Gesicht, und einen Moment verlieren sich seine Blicke in zwei große, dunkle Augen, die ihn unverwandt ansehen. Und als er geendet, und man ihm zujubelt, nimmt er den Veilchenstrauß in die Hand und lächelt wieder und dankt grüßend allen — oder vielleicht nur der einen. . . der einen, die ihm die ersten Blumen auf dem Wege seines Ruhmes gebracht — einen Veilchenstrauß!

Es ist schon spät in der Nacht, und Ellen schläft noch immer nicht. Sie denkt an Willi Herward, an sein Spiel und seine Triumphe und an den Veilchenstrauß, den sie ihm geschenkt, und ob er ihn wohl aufheben und einmal an sie denken wird.

Und der junge Künstler schläft auch noch nicht. Der sitzt in fröhlicher Gesellschaft und wird bei hellem Gläserklang gefeiert — ein neuer Stern, dem eine Welt offen steht! Ja, das weiß er seit heute Abend, daß er an der Schwelle eines reichen Lebens steht, das ihn überschütten wird mit Rosen der Liebe und Lorbeeren des Ruhmes. Aber eins weiß er heute Abend noch nicht: Wenn dies reiche Leben, das jetzt vor ihm liegt, verrauscht sein wird, der Duft der Rosen verweht und die Lorbeerkränze vertrocknet sein werden, dann wird er einmal in später Zeit, nach vielen, langen Jahren, voll Sehnsucht an einen Abend denken, an dem er noch jung war und ein Paar junge Augen ihn ansahen und eine kleine Mädchenhand ihm einen Veilchenstrauß auf den Flügel legte.

— Aus der guten alten Zeit. Haupimann: Du, Mitterberger, der Feind hat'n Krieg erklärt; morge müsse mer in's Feld ziehen. Bürgergardist: Fällt mir schon ein, jetzt wo i erst g'heirathet hab'!